

Günther Pöltner

Einführung in die Ethik

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Autor des Studienbriefes	VIII
1 Begriff und Aufgabe der Ethik	1
1.1 Ethos (Moral).....	1
1.2 Ethik	2
1.2.1 Ethik als methodisch-kritische Reflexion.....	3
1.2.1.1 Methodische Reflexion	3
1.2.1.2 Kritische Reflexion.....	4
1.2.2 Die normative Fragehinsicht	6
1.2.2.1 Deskriptive ‚Ethik‘	6
1.2.2.2 Metaethik.....	6
1.3 Verhältnis von Ethos und Ethik.....	8
1.3.1 Vorgängigkeit des Ethos	8
1.3.2 Notwendigkeit einer ethischen Reflexion	11
1.4 Verschränkung von Ethik, Anthropologie und Ontologie.....	12
1.5 Das Problem des ethischen Relativismus	14
2 Das Handeln als Gegenstand der Ethik.....	17
2.1 Methodische Vorbemerkung.....	17
2.2 Freiheit – das ursprüngliche Phänomen von Kausalität	18
2.2.1 actio humana – actio hominis	18
2.2.2 Freiheit versus Naturkausalität.....	22
2.2.2.1 Unhaltbare Fragestellung	22
2.2.2.2 Handlung und Ereignis	24
2.2.2.3 Unhintergebarkeit von Freiheit.....	25
2.2.3 Die deterministische Bestreitung der Freiheit.....	26
2.2.3.1 Das neurowissenschaftliche Aufklärungsprogramm.....	26
2.2.3.2 Der neurowissenschaftliche Reduktionismus	28
2.2.4 Handeln (PRAXIS) und Herstellen (POIESIS).....	30
2.2.4.1 THEORIA.....	30
2.2.4.2 Der technische Vollzug (TECHNE, POIESIS, facere, Herstellen)	31
2.2.4.3 Der praktische Vollzug (PRAXIS, agere, Handeln).....	32

2.2.4.4	Zum Verhältnis von Handeln und Herstellen.....	33
2.3	Zum Begriff der Freiwilligkeit	34
2.3.1	Freiwillig – unfreiwillig – nicht freiwillig	34
2.3.1.1	freiwillig (HEKON; HEKOUSIOS)	34
2.3.1.2	unfreiwillig (AKON; AKOUSIOS).....	34
2.3.1.3	gemischte Handlungen (MIKTAI PRAXEIS).....	35
2.3.2	Die Rolle des Nichtwissens	36
2.3.2.1	Begleitendes Nichtwissen – nicht freiwilliges Handeln.....	36
2.3.2.2	Nachfolgendes (= gewolltes) Nichtwissen – eingeschränkt unfreiwilliges Handeln	37
2.3.2.3	Vorausliegendes (= unverschuldetes) Nichtwissen – schlechthin unfreiwilliges Handeln.....	37
2.3.3	Wollen – Wählen – Wünschen	37
2.3.3.1	Methodische Hinweise	38
2.3.3.2	Wünschen und Wollen.....	40
2.3.3.3	Wollen und Wählen (Entscheiden)	40
2.4	Freiheit des Willens.....	42
2.4.1	Äußere Freiheit (Handlungsfreiheit)	42
2.4.2	Innere Freiheit (transzendente Freiheit)	43
2.4.3	Entscheidungsfreiheit (Wahlfreiheit)	44
2.5	Die teleologische Struktur des Handelns	45
2.5.1	Handlungsziel (finis operis).....	45
2.5.2	Handlungsabsicht (Intention, <i>finis operantis</i>).....	46
2.5.3	Mittel und Wege	47
2.5.4	Handlungsfolgen	47
2.5.5	Handlungssituation.....	48
3	Die Sittlichkeit einer Handlung.....	49
3.1	Mehrdeutigkeit von ‚gut‘	49
3.1.1	Das bedingt Gute	50
3.1.1.1	Das Gute als das Nützliche	50
3.1.1.2	Das in sich Gute.....	51
3.1.2	Un-bedingtes Gutsein	52
3.2	Das oberste Moralprinzip – das Ur-Gewissen	54
3.3	Die Bestimmung des Guten – das Situations-Gewissen	57
3.3.1	Der Begriff des Gewissens.....	58

3.3.1.1	Das Gewissen als Urteil der praktischen Vernunft	58
3.3.1.2	Die Entwicklung und Unableitbarkeit des Gewissens	60
3.3.2	Das Gewissen als Letztinstanz der sittlichen Beurteilung	60
3.3.2.1	Gewissensbindung	60
3.3.2.2	Zur Glaubwürdigkeit einer Berufung auf das Gewissen	61
3.3.2.3	Unterschied von Zwingen und Hindern	62
3.3.2.4	Das irrende Gewissen	63
3.3.2.5	Notwendigkeit der Gewissensbildung	63
3.3.2.6	Unzureichende Begründungen	64
3.4	Sittlichkeit als Seinsgerechtigkeit	65
3.4.1	Einwände gegen eine Bezugnahme auf die Menschennatur	66
3.4.1.1	Der Gegensatz von Sein und Sollen – das sogenannte Humesche Gesetz	66
3.4.1.2	Naturalistischer Fehlschluß	68
3.4.2	Interpretationen von ‚gut‘ – zum Status moralischer Sätze	69
3.4.2.1	Subjektivistische bzw. nonkognitivistische Theorien	69
3.4.2.1.1	Emotivismus	70
3.4.2.1.2	Dezisionismus	71
3.4.2.2	Objektivistische bzw. kognitivistische Theorien	72
3.4.3	Grundzüge der Menschennatur	72
3.4.3.1	Der Mensch als personales Wesen	73
3.4.3.1.1	Dasein als Miteinandersein in einer gemeinsamen Welt	73
3.4.3.1.2	Ansprechbarkeit	74
3.4.3.1.3	Zeitbezug	75
3.4.3.1.4	Weltbezug	77
3.4.3.2	Der Mensch als leibliches Wesen	78
3.4.3.2.1	Das Methodenproblem einer sachgemäßen Bestimmung des Leibes	78
3.4.3.2.2	Die personale Erfahrung als genuine Leiberfahrung	79
3.4.3.2.3	Identität von Person (Selbst) und Leib	79
3.4.3.2.4	Differenz von Person (Selbst) und Leib	80
3.4.3.2.5	Der Leib als Wesensmedium welt-offenen Existierens	81
3.4.3.3	Stellenwert einer philosophisch-anthropologischen Bestimmung des Leibes	82
3.4.4	Zum Begriff der Menschenwürde	84
3.4.4.1	Würde als prinzipielles Frei-sein-Können	84
3.4.4.2	Universalität der Menschenwürde	87

3.4.5	Zum Begriff der Person	88
3.4.5.1	Der ontologische Personbegriff.....	88
3.4.5.2	Der bewußtseinstheoretische Personbegriff.....	90
3.4.5.2.1	Zum Personbegriff von John Locke	90
3.4.5.2.2	Einwände gegen den bewußtseinstheoretischen Personbegriff	92
3.4.5.2.3	Folgen des bewußtseinstheoretischen Personbegriffs	92
3.4.6	Teleologie der menschlichen Natur – das für den Menschen Gute	93
3.5	Das Situationsgewissen als Tugend der Klugheit.....	96
3.5.1	Der Begriff der Tugend – Aristoteles.....	96
3.5.2	Die Tugend der Klugheit.....	99
3.5.3	Bedeutung und Unverzichtbarkeit des Tugendwissens	101
3.6	Gesichtspunkte einer Güterabwägung	102
3.6.1	Die Menschenwürde als Prinzip der Güterabwägung	102
3.6.2	Gesichtspunkte der Güterabwägung.....	102
4	Zwei Haupttypen von Ethik	104
4.1	Utilitarismus – Kollektivwohl als Moralprinzip	104
4.1.1	Grundzüge des Utilitarismus	104
4.1.2	Anfragen	106
4.2	Freiheit als Moralprinzip – Kant.....	109
4.2.1	Das formale Verfahren der Universalisierbarkeit von Maximen.....	109
4.2.2	Ethik der Autonomie	112
4.2.3	Ethik der Pflicht.....	112
4.2.4	Anfragen	114
4.3	Diskursethik und Vertragstheorie	117
4.3.1	Diskursethik	117
4.3.1.1	Aufgabe des Diskurses	117
4.3.1.2	Gegenstand des Diskurses.....	117
4.3.1.3	Voraussetzung des Diskurses.....	118
4.3.1.4	Begründung des diskursethischen Verfahrens	118
4.3.2	Anfragen an die Diskursethik	119
4.3.2.1	Teilnehmerkreis	119
4.3.2.2	Dissens	119
4.3.2.3	Gerecht und gut	120
4.3.2.4	Begründung des eigenen Anspruchs.....	120

4.3.3	Vertragstheorie.....	122
4.4	Exkurs: Autonomie und Verbindlichkeit	125
5	Die Frage nach dem guten Leben	128
5.1	Aristoteles: Das Streben nach der EUDAIMONIA	128
5.2	Die Kritik am Eudaimonismus.....	130
5.3	Vorgabe und Aufgabe – die teleologische Grundverfaßtheit des Lebens	133
5.4	Mögliche Mißdeutungen	135
5.5	Bedingungen eines guten Lebens.....	138
5.5.1	Ermöglichung der Selbstannahme	139
5.5.1.1	Angenommenwerden durch die anderen.....	140
5.5.1.2	Annahme – Anerkennung	142
5.5.2	Sittlichkeit als Strukturmoment guten Lebens	143
5.5.3	Selbstannahme.....	143
5.5.4	Leben in der Gegenwart	144
5.5.4.1	Das Vergangene sein lassen.....	145
5.5.4.2	Das Zukünftige sein lassen.....	145
5.5.4.3	Das Gegenwärtige sein lassen	146
5.5.5	Die Herausforderung des Schicksals.....	146
5.5.6	Vergebung	149
5.6	Die Möglichkeit des Bösen – das Böse als das Wesenswidrige.....	150
5.6.1	Die Möglichkeit des Bösen	151
5.6.2	Das Böse als das Wesenswidrige.....	152
6	Ethik als Bedenken des ursprünglichen ETHOS	155
6.1	Der Tod als Anfrage.....	155
6.2	Die Be-Gabung der Freiheit.....	157
6.3	Der ursprüngliche Aufenthaltsort (ETHOS) des Menschen.....	159
7	Literaturverzeichnis	164

Autor des Studienbriefes

Günther Pöltner

Abgeschlossenes Klavierstudium an der Akademie für Musik und darstellende Kunst (mit Auszeichnung), Studium der Philosophie und Geschichte (Wien, Freiburg) (Promotion sub auspiciis), Professor für Philosophie an der Universität Wien (Emeritierung 2007). Stv. Vorstand des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin der Universität Wien (1993 – 2002). Gastprofessuren im In- und Ausland. Mitgliedschaften u.a. Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt (2001 – 2011) (stv. Vorsitzender), Europ. Akademie der Wissenschaften und Künste, Akademie für Ethik in der Medizin, Päpstliche Akademie Thomas von Aquin, Österreichische Gesellschaft für Phänomenologie (zuvor deren Vizepräsident bzw. Präsident), Österreichische Gesellschaft für Daseinsanalyse (zuvor deren Vizepräsident).

Arbeitsschwerpunkte:

Ontologie, Anthropologie, Medizinethik.

Ausgewählte Publikationen:

Phänomenologie und Philosophische Anthropologie, Würzburg 2011 (Mit-Hrsg.);

Philosophische Ästhetik, Stuttgart 2008 (poln. und jap. Übers.);

Grundkurs Medizin-Ethik, Wien ²2006 (jap. Übers.);

Heidegger und die Antike, Frankfurt 2005 (Mit-Hrsg.);

Evolutionäre Vernunft, Stuttgart 1993.

Zu dem Thema des vorliegenden Studienbriefes sei besonders auch noch auf folgende Publikationen verwiesen:

Das Phänomen des Sittlichen, in: *Daseinsanalyse* 15 (1998), S. 29 – 37.

Die zeitliche Struktur der Leiblichkeit, in: Esterbauer, R./Paletta, A./Schmidt, P./Duncan D. (Hrsg.): *Bodytime. Leib und Zeit bei Burnout und in anderen Grenzerfahrungen*, Freiburg 2016, S. 17 – 33.

Homo quodammodo totum ens. Überlegungen zum Methodenproblem einer Anthropologie, in: Runggaldier, E./Niederbacher, B. (Hrsg.): *Was sind menschliche Personen? Ein akttheoretischer Zugang*, Frankfurt u.a. 2008, S. 37 – 54.

Privatio boni. Thomas von Aquin über das Böse, in: *Theologie und Philosophie* 92 (2017), S. 58 – 77.

Weiterführende Literatur zum Studienbrief:

Beckmann, J.P.: Über die Bedeutung des Person-Begriffs im Hinblick auf aktuelle medizinethische Probleme, in: Beckmann, J.P. (Hrsg.): *Fragen und Probleme einer medizinischen Ethik*, Berlin 1996, S. 279 – 306.

Birnbacher, D.: *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin/New York ²2007.

Busche, H.: Verteilungsgerechtigkeit, in: Hoffmann, Th.S. (Hrsg.): *Grundbegriffe des Praktischen*, Freiburg/München 2014, S: 48 – 71.

Düwell, M./Hübenthal, C./Werner, M. (Hrsg.): *Handbuch Ethik*, Stuttgart ³2011.

Fenner, D.: *Das gute Leben*, Berlin/New York 2007.

Fenner, D.: *Ethik. Wie soll ich handeln?*, Tübingen/Basel 2008.

Grätzel, S.: *System der Ethik. Existenzielle Fragestellungen der Praktischen Philosophie*, London 2006.

Höffe, O.: *Einführung in die utilitaristische Ethik*, Basel ⁵2013.

Hoffmann, Th.S.: Praktische Philosophie als integratives Denken. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen mit besonderer Berücksichtigung auf die Bioethik, in: Covic, A./Hoffmann, Th.S. (Hrsg.): *Integrative Bioethik*, Sankt Augustin 2007, S. 13 – 25.

Horn, C.: *Einführung in die Moralphilosophie*, Freiburg 2018.

Horster, D.: *Ethik*, Stuttgart 2009.

Krämer, H.: *Integrative Ethik*, Frankfurt 1992.

MacIntyre, A.: *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart* (After Virtue. A Study in Moral Theory), Frankfurt ⁶2014.

Rawls, J.: *Eine Theorie der Gerechtigkeit* (A Theory of Justice), Frankfurt 1979.

Spaemann, R.: Einleitung: Was ist philosophische Ethik? in: Spaemann, R./Schweidler, W. (Hrsg.): *Ethik. Lehr- und Lesebuch*, Stuttgart³2007, S. 11 – 21.

Wahler, H.: Das gute Leben. *Ethik als integratives System einer transdisziplinären Humanwissenschaft*, Baden-Baden 2018.

Wald, B.: Freiheit von sich selbst? Zur Ambivalenz der Freiheitsbegriffs der Moderne und ihrer Überwindung, in: Nissing, H.-G. (Hrsg.): *Was ist Wahrheit? Zur Kontroverse um die Diktatur des Relativismus*, München 2011, S. 177 – 201.

Wald, B.: *Substantialität und Personalität. Philosophie der Person in Antike und Mittelalter*, Paderborn 2005.

Welte, B.: Logik des Ursprungs und Freiheit der Begegnung, in: Welte, B.: *Zeit und Geheimnis*, Freiburg u.a. 1975, S. 53 – 62.

Wieland, G.: Ethik als praktische Wissenschaft, in: Honnefelder, L./Krieger, G. (Hrsg.): *Philosophische Propädeutik. Bd. 2: Ethik*, Paderborn u.a. 1996, S. 19 – 70.

1 Begriff und Aufgabe der Ethik

Das Wort *Ethik* stammt aus dem Griechischen ETHIKE EPISTEME (ἠθικὴ ἐπιστήμη) und bedeutet so viel wie Wissenschaft vom Ethos. Das Wort Ethos tritt in zwei Formen auf, deren Bedeutungen jedoch ineinanderfließen.¹ (a) Ethos (mit Epsilon geschrieben, ἔθος) bedeutet im vorphilosophischen Sprachgebrauch ‚Gewohnheit, Sitte, Brauch‘, (b) Ethos (mit Eta geschrieben, ἦθος) bedeutet (1) ursprünglich den gewöhnlichen Aufenthaltsort von Lebewesen (von Tieren: Weideplatz, Stall), (2) dann auch ‚Gewohnheit, Brauch, Sitte‘, sowie (3) ‚Charakter, Denkweise, Sinnesart‘.² Die lateinische Übersetzung beider Wörter lautet *mos*, das demnach Sitte und Charakter bedeuten kann. Von *mos* leitet sich unser Wort *Moral* ab. Die lateinische Übersetzung von Ethik lautet *philosophia moralis* (Moralphilosophie).

1.1 Ethos (Moral)

Ethos (Moral) meint die gelebte sittliche Überzeugung einer Gruppe, Gesellschaft, Epoche, die durch ein gewisses Maß an Reflexion gekennzeichnete konkret-geschichtliche Form sittlich bestimmten menschlichen Miteinanderlebens. Das Ethos umfaßt einen Bestand von allgemein anerkannten Handlungsregeln, Grundhaltungen, Wertmaßstäben, Sinnvorstellungen sowie die davon bestimmten Institutionen. Indem es einen Entwurf gelingenden Lebens enthält, d.h. einen normativen Rahmen für das Verhalten des Menschen zu seinesgleichen, zu sich selbst und zur Welt vorgibt, ermöglicht es eine erste Orientierung für die Praxis. In ein Ethos wird man hineingeboren, man wächst durch Vorbilder und Erziehung vermittelt in es hinein. Ein Ethos bewahrt das Erfahrungsgut menschlich sinnvollen Lebens, es ist in seiner kulturellen Ausprägung zwar wandelbar und so gesehen eine geschichtliche Größe, aber gleichzeitig der individuellen Willkür entzogen und in diesem Sinne objektiv vorgegeben. Das Ethos stellt die „lebensweltliche Normalität“ dar,³ in der jeder von uns durch Einüben in gute Gewohnheiten und Grundhaltungen, d.i. im Erwerb von Tugenden damit vertraut gemacht wird, was es heißt, sittlichen Ansprüchen zu genügen. Das Ethos stellt den Normalfall dar, weil das Tugendwissen vom Guten im lebensweltlichen Umgang miteinander fraglos gewiß bleibt. Daß Eltern für ihre Kinder zu sorgen, oder daß wir einander nicht zu belügen haben, sind Einsichten, die nicht zu begründen sind. Warum ist Dankbarkeit gut? Warum ist Mord verwerflich? dergleichen Warum-Fragen stellen sich für gewöhnlich nicht. Zweifellos kennt ein

Lebens-
weltliche
Normalität

¹ Funke, G./Reiner, H. (1972): *Ethos*, in: J. Ritter (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2, Sp. 812-814, Basel: Schwabe Verlag.

² Auf die Zusammengehörigkeit der beiden Wörter spielt Aristoteles an, wenn es bei ihm heißt, die ethischen Tugenden (ETHIKE ARETAI, ἠθικὴ ἀρεταί) würden sich aus der Gewohnheit (EX ETHOUS, ἐξ ἔθους) bilden (EN II 1, 1103a).

³ Held, K.: Zur phänomenologischen Rehabilitierung des Ethos, in: Wischke, M./Przylebski, A. (Hrsg.): *Recht ohne Gerechtigkeit? Hegel und die Grundlagen des Rechtsstaates*, Würzburg 2010, S. 101 – 112, hier S. 102.

Ethos Formen der Begründung, warum so und nicht anders zu handeln ist. Aber die Begründung verbleibt im Rahmen des Ethos, die angeführten Gründe sind solche, die innerhalb des Ethos anerkannt sind. Das Ethos stellt den Normalfall dar, weil das Handeln gemäß den Tugenden sich von selbst versteht und nicht rechtfertigungsbedürftig ist.

Von dem eben skizzierten *gesellschaftlichen* Ethos ist das *gruppenspezifische* Ethos zu unterscheiden. Es ist das von einer gesellschaftlichen Gruppe oder einem Berufsstand sich selbst auferlegte Muster von Handlungsregeln und Grundhaltungen (Berufsethos, Standesethos). Das gesellschaftliche verhält sich zum gruppenspezifischen Ethos wie das Allgemeinen zum Speziellen. Das Spezielle stellt eine Differenzierung des Allgemeinen dar. Das gruppenspezifische Ethos hat also keine eigenen Prinzipien sittlichen Handelns und steht wie alles andere Handeln auch unter dem unbedingten Anspruch des Guten.⁴

Vom objektiven (in Form des gesellschaftlichen und gruppenspezifischen) Ethos hebt sich das *subjektive* Ethos ab, d.i. der sittliche Charakter des Einzelnen, seine Gesinnung und Grundhaltung zu den einzelnen Lebensbereichen, der individuelle Lebensentwurf des Miteinanderlebens im Bezug zu einer gemeinsam geteilten Welt.

1.2 Ethik

Ethik meint die *philosophische Wissenschaft vom Ethos*. Der geschichtliche Ursprung der abendländischen Ethik liegt im Griechenland des 5. und 4. Jhdt. v. Chr. Als Gründungsvater der Ethik als einer eigenständigen philosophischen Disziplin gilt Aristoteles. Für die Ethik als philosophische Wissenschaft ist zweierlei charakteristisch. Es geht in ihr (1) um die *methodisch-kritische Reflexion* des Ethos und der in ihm wirksamen Prinzipien, Kriterien und Normen des Handelns, und dies (2) unter dem *normativen Gesichtspunkt* der Differenz von gut und böse.

⁴ Bereichsethiken (irreführend als Angewandte Ethiken bezeichnet) wie etwa Medizinethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik sind keine Sonderethiken, sondern Ethiken besonderer Situationen. Sie erfordern zwar unterschiedliches Sachwissen, nicht aber je eigene Prinzipien und Kriterien des Handelns und auch nicht eine je spezifische Begrifflichkeit. Die Antwort auf die Frage, was es heißt, Mensch zu sein, oder worin ein menschenwürdiger Umgang liegt, ist z.B. für eine Medizinethik oder Wirtschaftsethik gleichermaßen verbindlich. Man hört ja als Patient oder Geschäftspartner nicht auf, Mitmensch zu sein, den es als einen solchen zu achten gilt. Um es schlicht und einfach zu formulieren: Man hat auch als Arzt oder als Wirtschaftstreiber ein anständiger Mensch zu sein und sich nicht in moralischer Persönlichkeitsspaltung zu ergehen.